Iwanow, der Unschlagbare

1966, das Jahr, in dem wir erstmals Weltmeister wurden, hatte Thomi Keller wieder einmal eine spezielle Idee. Er bestand darauf, dass wir auf dem Rotsee an der Internationalen Regatta auch im Skiff an den Start gehen und am Samstag den Vorlauf bestreiten. Am Sonntag folgte dann plangemäss das Rennen im Doppelzweier. Thomi konnte unserer Überlegenheit im Doppelzweier nicht nur Positives abgewinnen. Er hatte Sorge, dass wir uns auf unseren Lorbeeren ausruhen würden. Er wollte, dass wir verlieren, denn nur Niederlagen halten wach. Kurzum: Thomis Plan war, uns heiss zu machen.

Im Skiff traf ich dann ausgerechnet auf eine lebende Legende, den Russen Wjatscheslaw Nikolajewitsch Iwanow, fünf Jahre älter als ich und einer der erfolgreichsten Ruderer aller Zeiten. Iwanow war dreimal hintereinander (1956, 1960, 1964) Olympiasieger im Einer geworden und 1962 auf dem Rotsee erster Weltmeister überhaupt. Thomi rieb sich schon die Hände: «Wenn du gegen den gewinnen willst, musst du nicht nur mit dem Endspurt, sondern mit ständigen Zwischenspurts über dich hinauswachsen.» Das war eine Aufforderung. Ich hatte keine Angst vor dem Russen, der von seiner Statur her ein eher filigraner Athlet war.

Am Samstagvormittag allerdings war ich noch bis um 10 Uhr am Morgen an der Akademischen Schule in Oerlikon, die ich zur Vorbereitung auf mein Turnlehrerstudium besucht hatte. Ich entschuldigte mich beim Lehrer mit den Worten, dass ich noch eine wichtige Aufgabe zu lösen hätte. Der Lehrer entliess mich etwas gleichgültig, in Unwissenheit um meine sportlichen Ambitionen. Später sagte er zu mir: «Wenn ich von deinem Vorhaben gewusst hätte, hätte ich anders reagiert.» Ich fuhr dann im Auto von Oerlikon an den Rotsee, und startete am frühen Nachmittag in eines meiner schönsten Rennen.

Ich wollte Iwanow in Erinnerung bleiben und plante einen Grossangriff. Ich konzentrierte mich auf meine Stärken, den Start und den Spurt. Diese Kombination sollte meine Strategie sein, um ihn in Schach zu halten. Denn ich wusste, dass Iwanow über eine höhere Grundgeschwindigkeit verfügte als ich.

Technik wie im Bilderbuch

Iwanow war ein perfekter Techniker, sein Boot stand wie ein Brett. Er hatte einen unverkennbar sauberen Endzug und touchierte das Wasser mit den Rudern nie. Seine Technik war aus dem Bilderbuch, war der Massstab. Es hiess, sein perfekter Einsatz ins Wasser mache ihn pro Zug um eine Hundertstelsekunde schneller. Er war zudem einer der ersten Ruderer, der mit einem betonten Endspurt seine Rennen gewann.

Der Start lief nach Plan, ich lag klar vorne. Nun musste der Russe unter Druck mich jagen. Er befand sich stets in meinem Gesichtsfeld, da ich auf Bahn 2 und er auf Bahn 3 ruderte. So konnte ich seine Aktionen jederzeit kontrollieren. Ich hatte zunächst leichtes Spiel: Immer wenn Iwanow versuchte, an mich heranzukommen, spurtete ich. Meine Strategie funktionierte ausgezeichnet, ich war selbst überrascht. Besonders motivierte mich der Zwischenruf eines Zuschauers bei 1200 Metern, der mir noch heute in den Ohren klingt: «Schau mal, wie sich die Ruder von Melch Bürgin durchbiegen!» Das war Wasser auf meine Mühlen und gab mir einen weiteren Energieschub.

«Schau mal, wie sich die Ruder von Melch Bürgin durchbiegen!»

Denn ich fuhr auf extrem hohem Niveau, ich spürte langsam, aber sicher, dass ich die horrende Pace nicht mehr allzu lange durchstehen würde. Iwanow bäumte sich 300 Meter vor dem Ziel noch einmal auf, biss sich an mir aber die Zähne aus. Hier merkte ich, wie er auch innerlich aufgab. Mir ging es nicht viel besser, aber ich lag vorne und das beflügelte mich. Meine Kampfkraft reichte auch nicht ganz bis ins Ziel, aber ein «Weiterpaddeln» reichte, um das Rennen zu gewinnen. Ich hatte Thomis Worte Lügen gestraft. Das war eine Genugtuung für mich. Obwohl meine Kräfte schwanden und ich vor dem Ziel einen Gang herunterschal-

Er war einer meiner wichtigsten Gegner, der Russe Iwanow.
Er hatte den Übernamen «Der Unschlagbare». Dies wusste ich zu widerlegen.

ten musste, fuhr ich in dem Rennen mit 7:07 Minuten Rotseerekord, den einst Eugen Studach mit 7:11 gehalten hatte. 7:11 – so hatte das Skiff von Martin geheissen. Es war ein intensiver Augenblick in meiner Karriere, der mich stolz und überglücklich machte. Am Sonntag gewannen wir natürlich noch den Doppelzweier. Der «Sport» schrieb: «Am Samstag zermürbte Melch Bürgin in einem fesselnden Zweikampf den ‹Helden vieler Schlachten›, Iwanow, mit unentwegten Zwischenspurts völlig, wobei der Zürcher einen neuen Rotseerekord aufstellte.» Martin fuhr übrigens im zweiten Vorlauf völlig unbedrängt eine ähnlich schnelle Zeit wie ich. Dies beflügelte uns als Team natürlich zusätzlich.

Es war nicht die letzte Episode, die ich mit Iwanow erlebte. 1968, Martin und ich starteten auf dem Rotsee aus taktischen Gründen nur im Skiff, traf ich wieder auf ihn. Im Vorlauf waren wir gleichstark, wir lieferten uns ein «totes Rennen» mit einem neuen Rotseerekord von 7:01.01 Minuten. Im Halbfinal erreichte ich auf dem letzten Zacken den Final, wo ich Fünfter wurde. In diesem erneuten Duell habe ich ihn nicht nur spitalreif, sondern auch noch gleich selbst ins Spital gefahren. Das war für mich ein ganz spezielles Gefühl.

Nach dem engen Rennen sass er lange auf dem Ponton, in sich zusammengesunken, liess die Beine im Wasser baumeln. Als ich mein Schiff und meine Ruder bereits zu den Bootshallen zurückgebracht und versorgt hatte, sass er immer noch dort – verlassen und ohne Energie. Ich machte mir Sorgen. Er konnte weder Deutsch noch Englisch, so fragte ich ihn mit

Thomi versuchte mich nach einem verlorenen Rennen zu beruhigen. Ich hatte hier meine Zuversicht verloren.

Natürlich war ich stolz, einen der grössten Ruderer im Einer gleich zweimal schlagen zu können.

den wenigen russischen Wortbrocken, die ich kenne, ob alles gut sei. Er schüttelte den Kopf: «Niet charascho.» Der «Sport» schrieb damals über seine denkwürdige Vorstellung auf dem Rotsee: «Keiner ist so wie Iwanow zu einem Begriff für den Rudersport schlechthin geworden. Der grosse, schweigsame Russe ist der erfolgreichste Ruderer aller Zeiten, er hat gesiegt, wo immer es zu siegen gab – und jetzt das! Er war von Anfang an am Schluss des Feldes und blieb dort konsequent bis zuletzt. Iwanow zerstörte bei vielen Rotseezuschauern mit dieser Vorstellung seine eigene Legende, und das verzeihen sie ihm nicht so leicht.»

Ich nahm seine Ruder mit zu den Bootshallen, wo ich die russische Ärztin traf, eine eindrückliche Frau, die sicher über 100 kg wog. Ich machte sie auf den kritischen Zustand von Iwanow aufmerksam. Sie erkannte den Ernst der Lage sofort und eilte zu ihm auf den Ponton. Iwanow konnte sich nur noch knapp auf den Beinen halten. Die Ärztin war besorgt, begann, wild zu gestikulieren und rief auf Russisch, dass Iwanow sofort ins Spital müsse. Da kein Sanitätsdienst vor Ort bereitstand, ergriff ich sofort die Initiative. Verschwitzt und noch in Wettkampfbekleidung fuhr ich mit meinem MG, einem Zweisitzer wohlgemerkt, beladen mit zwei grossen Ruderern und einer 100-kg-Frau auf dem Notsitz, ins Luzerner Spital nahe am Rotsee. Hier wurde Iwanow, der wohl einen Kreislaufkollaps erlitten hatte, wieder aufgepäppelt. Natürlich war ich stolz gewesen, einen der grössten Ruderer im Einer gleich zweimal geschlagen zu haben – mit seinen eigenen Mitteln.